Zeitschrift: Argovia : Jahresschrift der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau

Herausgeber: Historische Gesellschaft des Kantons Aargau

Band: 3 (1862-1863)

Artikel: Der Steincultus in der Schweiz : sprachlich, mythologisch und historisch

Autor: Rochholz, E.L.

Kapitel: Einleitung

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-2514

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Steincultus in der Schweiz.

Die Naturforschung hat die Schichtungen im Bau der Gebirge zu Zeugen der Urgeschichte unsers Erdkörpers gemacht, das Ergebniss dieser Untersuchungen ist der feststehende Wissenszweig der Geologie. Die Alterthumsforschung hat auf dem Gebiete der Menschheitsgeschichte einen ähnlichen Urzustand entdeckt, und auch ihr dient nun zu ihren einschlägigen Forschungen das gleiche geologische Material, der Stein; sie hat sogar nach jenen antiquarischen Fundsteinen, denen die früheste Menschheit die Spuren ihres Daseins eingrub, jene von ihr nun erst noch weiter zu erforschende Urzeit die Steinzeit genannt. Man begreift unter derselben jene Periode, in welcher das noch junge Menschengeschlecht an ein und dasselbe Material gebunden war, wo man mit Steinen Holz sägte, Kleider wob, Wunden schlug und wieder chirurgisch operirte. Die Ansiedelungen und Werkzeuge dieses Urgeschlechtes hat man seit etlichen Jahren in dem Boden unserer Torfmoore und Landseen aufgegraben. Die Geschichte war bisher über dieses Geschlecht stumm, nun, da die Steine reden, wird ihr allenthalben der gelehrte Mund aufgethan, Schillers in anderer Weise einst gemeinte Wort erfüllt sich: „Könnte die Geschichte davon schweigen, tausend Steine würden redend zeugen, die man aus dem Schoss der Erde gräbt.“ Kaum aber hat man begonnen, diese örtlichen Steinfunde zu beachten und zu verwerthen, so bemerkt man, dass sie als dieselben und allenthalben bei den Völkern der alten und neuen Welt sich vorfinden, so weit nämlich unsere Einsicht in dieselben Urzustände einzelner Völkerracen bis jetzt vorgedrungen ist, und in Folge dieser Erfahrung scheint nun die Frage um die Abkunft und Race jenes Volkes, dessen Steindenkmäler über den Boden unserer Landschaft ausgesät sind, eine müssige zu werden. Es ist, als ob die Specialhistorie kein Mittel besässe, mit an diesen Forschungen Theil zu nehmen, geschweige dass sie einen gedenkbaren Aufschluss über sich selbst aus ihnen zu ziehen vermöchte. Von dieser Kleinmüthigkeit haben sich indess andere Nationen gegenüber derselben Frage nicht anwandeln lassen. Der Grieche

eignete sich jenen Steincultus, den er auf seinem Grund und Boden betraf, als einen unbezweifelbar hellenischen zu und verleibte ihn seiner Götter- und Mythengeschichte ein; das kaiserliche Frankreich von heute lässt auf seiner eben entworfenen altgallischen Nationalkarte die Heidengräber und Bautasteine Burgunds und Lothringens als unbezweifelte Druidensteine des gallischen Keltenthums verzeichnen. Ein Volk von nationalem Selbstgefühl pflegt also zunächst aus sich selbst, aus dem historischen Grundstoffe seiner Eigenart den aus seinem Boden gewonnenen antiquarischen Fund zu erklären, wenn es auch, wie das hellenische und das französische, sich selbst als kein autochthones, sondern als ein hier eingewandertes Volk anerkennt. Wir räumen uns daher dasselbe Recht ein, aber wir beweisen es zugleich, indem wir das hier aufzuzählende Material sowohl aus unserer Sprache, als auch aus unserm Glauben und Brauch, auf Grund deutschen Wissens als ein deutsches erklären.

Ein Menschengeschlecht, das durchaus an das gleiche Material und Werkzeug dauernd verwiesen war, musste in seiner Vorstellungs- und Ausdrucksweise ein genau übereinstimmendes, ein geschwisterhaft ähnliches sein. Sein Denken und Streben war ein irdisches, stoffliches, materielles, das Wesen der Materie galt ihm als Kraft, die personificirte Kraft mit materialistischem Aussehen und Thun, mit eigenwilligen und groben Trieben, erschien ihm als das Göttergeschlecht der Erdriesen. Bis dahin reicht die eine Seite der hier vorzulegenden Arbeit, und so weit nimmt sie ihre Mittel aus dem Fache der vergleichenden Mythologie. Die Sprache dieses Volkes, das nothwendige Abbild seines naturalistischen Denkens und seiner Steinwerkzeuge, musste eine Stoffsprache, das Gegentheil einer Begriffssprache sein, und konnte nach Inhalt und Form gleichfalls nur das Brudergefühl gleicher Abstammung und Bestimmung, gleicher Hoffnung oder Ohnmacht ausdrücken. Mit den mancherlei versteinerten Wortwurzeln, die von dieser Stoffsprache unzerbrechlich am Wege liegen geblieben sind, beschäftigt sich das Fach der vergleichenden Sprachforschung.

Aus der Beschäftigung mit diesen beiden Fächern und zugleich aus der schon lange dauernden persönlichen Anschauung eigenthümlicher Steingeräthe und Denkmäler ist vorliegender Versuch entsprungen, welcher der Periode des Steincultus eine für unsere Landschaften zeitgemässe Gestaltung zu geben trachtet.

Wir beginnen mit der Erklärung einiger Urwörter, welche das Gepräge der Steinzeit an sich tragen und bis in die Sprache der

Gegenwart herein ausgedauert haben; diese werden zugleich unserm Leser als bequeme Hilfsmittel dienen, den nachfolgenden Mittheilungen mit eigener persönlicher Ueberzeugtheit folgen zu können.

Erster Abschnitt.

I. Die Steinzeit in deutschen Appellativen redend.

Das Wort **Stein** ist ein Sprachpetrefakt. Es findet sich in allen jenen Sprachen wieder, deren Ursprung man nach Indien zurückverlegt, und die gleichzeitig mit der deutschen in Europa eingewandert sind. Wir nennen den harten Obstkern Stein, der Grieche ebenso *'οστέον*, der Slave gleichfalls mit derselben Wortwurzel *kost'*. Grimm, Wörtb. 1381. Sind dem Menschen dieser Sprachperiode die allwaltenden Götter die in den Himmel ragenden, ewig unveränderlichen Gebirge, so bemisst er Empfindung, Aeusseres und Inneres, Lebensalter und Besitz nach dem Material des Gesteins, denn der Begriff der Dauer und des Ewigwährenden lag ihm in der Stetigkeit und Härte des Steins. Sinnverwandt mit Stein ist aus gleichem Grunde Bein. Vier verschiedene Sprachdenkmale hat Grimm, Myth. 531, angeführt über den Hergang bei Erschaffung des Menschen. Dieselben reichen vom 10. bis zum 12. Jahrhundert, gehören einer englisch-kirchlichen Quelle an, einer friesischen Rechtssatzung, steierischen Mönchsgedichten und italischen Lateinscribenten, liegen also der Zeit und dem Orte nach einander fern genug. Während sie die einzelnen Organe und Theile des Menschenleibes übereinstimmend aus achterlei Materialien der vorhandenen Welt hervorgehen lassen, verbleibt die friesisch-steierische Kosmogonie bei ihrer Behauptung, Gott habe Bein aus Stein geschaffen: *von dem steine gab er ime daz pein.* Nach der eddischen Kosmogonie wird der erste Mensch Bure aus Salzsteinen herausgeleckt und der voraus gewesene Urriese wieder in Stein verwandelt; in diesem Falle wird also Stein auch aus Bein. „Beinhart ist auch steinhart. Man sagt, Stein und Bein frieren, Stein und Bein schwören, d. h. hart frieren, mit festen, höchsten Eiden schwören.“ Grimm, Wörtb. So klingt das Steinzeitalter sogar noch in der Bildungssprache des neunzehnten Jahrhunderts nach, zum Beweise, dass die ältesten Vorstellungen in ihrer Naturgemässheit durch eine spätere, verbesserte Einsicht nicht eigentlich überholt, sondern nur bestätigt und wissenschaftlich sichergestellt werden können. Der bekannte